

schen Aufbruch neben der wittenbergischen Reformation, die mit dem Luther-Jubiläum 2017 derzeit im Zentrum evangelischer Aufmerksamkeit steht.

Ulrike Treusch

---

Thomas Kaufmann: *Luthers Juden*, Stuttgart: Reclam, 2014, geb., 203 S., € 23,-

---

Nach einer detaillierten Analyse der Judenschriften Luthers (*Luthers „Judenschriften“*. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, 2011; vgl. meine Rezension in *JETH* 28, 2014, 290–292) legt der Göttinger Kirchenhistoriker Kaufmann eine etwas weiter gefasste, allgemein verständliche Studie zu einem brisanten Thema vor, welches das kommende Reformationsjubiläum 2017 mitbestimmen wird. Zurecht bemerkt Kaufmann: „Im Vergleich mit den Lutherbildern des 16. bis 19. Jahrhunderts ist freilich darin, dass heutigentags des Reformators Haltung gegenüber den Juden zu einer Art Dreh- und Angelpunkt des Verständnisses seiner Person und seiner Theologie geworden ist, eine neuere Entwicklung zu sehen“ (11).

Die Einleitung macht in eindringlicher Weise deutlich, dass Luthers Einschätzung und weitgehende Polemik gegenüber Juden ein unausweichliches Thema sind (7–17), nicht nur angesichts des heutigen jüdisch-christlichen Dialogs, sondern auch wegen der großen Bedeutung, die „die Juden“ durchweg in der Theologie und Hermeneutik, aber auch im konkreten Handeln des Reformators hatten:

Angesichts der Erwartungen, die man an den Theologen, religiösen Kommunikator, tief-schürfenden Bibelausleger und deutschen Professor Luther zu stellen für berechtigt gehalten hat, angesichts auch der Autorität, die dem Reformationshelden und „Kirchenvater“ des Protestantismus zugewachsen war, wiegt seine theologisch unkontrollierte Menschenverachtung gegenüber den Juden schwer. In unseren Tagen lastet dies auf dem Bild seiner Person und seiner Lebensleistung wie eine drückende Bürde ... An innerer Widersprüchlichkeit oder Ambivalenz in der praktischen Haltung gegenüber den Juden wird Luther, der Janusköpfige, dessen Geist zweier Zeiten „Schlachtgebiet“ war, von keiner Gestalt des Reformationszeitalters übertroffen oder auch nur erreicht (10).

Über die Quellen von Luthers Haltung zu den Juden schreibt Kaufmann:

Der Judenhasse des Wittenberger Reformators schloss Motive ein, die sich nicht einfach als „theologische“ oder „religiöse“ bezeichnen lassen und die über den traditionellen christlichen Antijudaismus, der bereits im Neuen Testament einsetzt, hinausgehen. Luthers Hinweis auf die Qualität des jüdischen Blutes, sein Urteil über die erpresserische Wucherei, das Wissen um die Giftmordanschläge u. a. m. speiste sich aus allerlei trüben Rinnsalen eines spezifisch vormodernen Antisemitismus, d. h. einer Judenfeindschaft, die eine spezifische „Natur“ „dieses Menschengeschlechts“ (WABr 5S. 442,22) kennen zu können meinte. Luther setzte den vormodernen Antisemitismus voraus, nahm ihn auf und trug zu seiner Verbreitung bei (10).

Im ersten Kapitel „Die nahen Fremden – Juden an den Rändern von Luthers Lebenswelt“ beschreibt Kaufmann zunächst die im Umfeld Luthers tatsächlich lebenden jüdischen Gemeinden und fragt nach den tatsächlichen Begegnungen Luthers mit Juden (18–47, „Obschon die ‚Juden‘ in seiner Lebenswelt beinahe völlig fehlten, sind sie in Luthers Textwelt allgegenwärtig“, 17). Im zweiten Kapitel („Die Feinde der Kirche“, 48–62) umreißt Kaufmann die frühe theologische Wahrnehmung der Juden, die unter anderem in seiner Schrift *Dass Jesus ein geborener Jude* seit dem Jahr 1523 zum Ausdruck kommt. Darin ist Luther „wirkungsvoller als jede andere Gestalt des 16. Jahrhunderts für eine bedingungslose Duldung der Juden, ja – so scheint es – für Glaubentoleranz eingetreten“, 10). Kaufmann warnt allerdings zurecht davor, die positiven Aussagen dieser Schrift zu hoch zu veranschlagen. Kapitel 3 (63–86, „Der ‚Freund der Juden‘? – Luthers ‚reformatorische Wende‘ der Judenpolitik“) schildert, welche Erwartungen Luther zunächst mit der Verkündigung des Evangeliums auch an Juden verband. Dabei war das Judentum an sich auch für den frühen Luther prinzipiell keine legitime religiöse Möglichkeit mehr. Duldung der Juden gab es nur auf Zeit (74). Dieser Wende folgten „[e]nttäuschte Hoffnungen, bestätigte Erwartungen“ (so das vierte Kapitel, 87–105), die Luthers Wahrnehmung und Haltung gegenüber den Juden in den späten 1520er und 1530er Jahren bestimmt haben. Im letzten Kapitel zu Luthers Juden analysiert Kaufmann die späten massiv anti-jüdischen Schriften und das konkrete Vorgehen Luthers gegen Juden („Der Endkampf um die Bibel – Luthers böse Schriften“, 106–140). Kapitel 6 untersucht die Rezeptionsgeschichte von Luthers Haltung gegenüber den Juden vom 16. bis zum 20. Jahrhundert (141–170, u. a. Spener und pietistisch geprägte Versuche der Judenmission; zur Rezeption und Konstruktion Luthers als Anti-Semiten in der nationalsozialistischen Propaganda und deren weiterem Kontext vgl. jetzt auch David B. Dennis, *Inhumanities: Nazi Interpretations of Western Culture*, 2012). Im Schlusskapitel „Ein fehlbarer Mensch“ (171–179) plädiert Kaufmann angesichts von Luthers Juden (und eine ganze Reihe anderer Themen ließen sich mühelos ergänzen!) für eine konsequente Historisierung des Reformators. Kaufmann erklärt:

Der Titel des Buches, *Luthers Juden*, wurde aus folgenden Überlegungen heraus gewählt: Die Distanz schaffende und Objektivität insinuirende Kopula „und“, gegebenenfalls gar mit dem bestimmten Artikel „die“ verbunden – also: „Luther und die Juden“ klänge zwar geläufiger. Doch soll von vornherein deutlich gemacht werden, dass Luthers Umgang mit „Juden“ nichts gleichsam Objektives anhaftet, er sich also keineswegs auf einen distinkten und eindeutigen Sachverhalt bezieht. „Luthers Juden“ sind ein Konglomerat diffuser Ängste, kalkulierter publizistischer Aktivitäten, spezifisch aktivierter biblischer Traditionsbestände, auch des Ressentiments, des kulturellen Herkommens, der Phantasie, ein Phantom. Es kann also nicht darum gehen, Luthers Verhältnis zu den Juden im Sinne einer „Beziehung“ zu einzelnen Vertretern der zeitgenössischen Judenheit zu rekonstruieren, obschon die wenigen realen Kontakte zu Juden, die sich in Luthers Biographie zweifelsfrei nachweisen lassen, die ihnen gebührende Aufmerksamkeit finden sollen. Der Titel *Luthers Juden* soll dafür sensibilisieren, dass es das Thema auch gibt, weil Luther es vorgab und konstruierte und weil sich für

ihn in den „Juden“ Sachverhalte und Realitäten verdichteten, denen er nicht ausweichen zu können meinte und deshalb große Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Die Ansicht, die Beschäftigung mit Luther und den Juden sei primär der Rezeptionsgeschichte des 20. Jahrhunderts geschuldet und übertreibe die Bedeutung des Themas für den Wittenberger Reformator, greift zu kurz. So wenig zu leugnen ist, dass diese Problematik ein wichtiger Auslöser zur Beschäftigung mit dem Thema geworden ist, so offenkundig ist auch, dass die „Juden“ für den historischen Luther selbst in vieler Hinsicht, auch als Negativfolie zur Explikation seiner eigenen Lehre, zentral waren (16f).

Der Band zeigt in beklemmender Weise, dass die Juden für Luther kein Randthema waren, das man getrost ausblenden könnte, sondern integraler Bestandteil seines Weltbildes und seiner Theologie und auch bei seinem Verständnis des Alten Testaments (Ziel war es, die christliche als die einzig mögliche Lesart des AT zu erweisen) und dessen Auslegung eine wichtige Rolle spielten. Der gut lesbare und gründlich recherchierte Band mahnt auch evangelikale Theologie vor einer allzu naiven Lutherrezeption: Nein, es wäre definitiv nicht alles (wieder) gut, wenn wir es nur wieder (mehr) wie Luther machen würden! Auch hier findet Kaufmann deutliche Worte:

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, dass Luthers Judenfeindschaft nicht einfach ein Schatten seines Wesens, seiner Person, seiner Theologie gewesen ist, den ab- oder auszublen den das Gesamtbild nicht entscheidend veränderte. Ein Schatten lässt sich von dem Körper, der ihn wirft, nicht trennen. Mit Luthers Antisemitismus ist als integralem Bestandteil seiner Person und seiner Theologie nur im Modus konsequenter Historisierung angemessen umzugehen. Gerade damit aber tun sich viele, die sich Luther nahe fühlen, besonders schwer. Die Historisierung des Wittenberger Reformators ist aber alternativlos; sie ist die angemessene Form der Kritik. Die Auratisierung, Heroisierung, auch Sanktifikation, die Luther frühzeitig ... zuwuchs, ihn auch weiterhin umgab und die sich nach seinem Tod steigerte, hat entscheidend dazu beigetragen, dass seiner Person eine unvergleichliche Autorität zuteilwurde. In den anderen christlichen Konfessionen gibt es zur Stellung, die Luther im deutschen Luthertum zukam, keine Analogie. Seit dem späteren 17. Jahrhundert wurde es weithin üblich, positive Bezugnahmen auf Luther auf einzelne Motive zu beschränken, die sich der eigenen Interessenslage einfügten (174).

Zu wünschen wäre eine ähnliche knappe Studie zu Luthers Haltung gegenüber den „Türken“, die in der Weltsicht des Reformators – freilich neben vielen innerchristlichen Widersachern! – eine bedeutende Rolle gespielt haben (vgl. die ausführliche Darstellung bei Johannes Ehmann: *Luther, Türken und Islam: Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers [1515–1546]*, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 2008).

*Christoph Stenschke*